

KMA II

erscheint kostenlos
viermal jährlich

Ausgabe 5 → Frühjahr 2023 → Stadtteilmagazin Karl-Marx-Allee → II. Bauabschnitt



Ort des Lernens: Charlotte-Pfeffer-Schule © Heidi Scherm

Aus dem Inhalt

- 3 ➔ Neu-, Um- und Ausbau von Schulen
- 5 ➔ Lexikon: Schulbauoffensive
- 6 ➔ Unter Nachbarn
- 8 ➔ Neubau: Gelbe Fliesen am Eiskiosk
- 10 ➔ Die Grüne Seite: Neuer Spielplatz
- 12 ➔ Neu-Umbau: Wohnraum-Reserve
- 13 ➔ Rückblende: „Good Bye, Lenin!“
- 14 ➔ Rückblende: Jüdische Erinnerungen
- 15 ➔ Veranstaltungen und Kontakte
- 16 ➔ Reportage im blau-gelben Takt

Liebe Leserinnen und Leser,

inspiriert vom Mosaik und der Glaskunst im Foyer der Charlotte-Pfeffer-Schule (mehr auf S. 7) fiel uns die Wahl für die Schmuckfarbe dieses Heftes ziemlich leicht. Gelb leuchten derzeit die Osterglocken und Krokusse, gepflanzt auf Initiative des Nachbarschaftsrats. Gelb zierte zudem im Gebiet KMA II so manche Fassade, z. B. den Pavillon der MOKKA-



MILCH-EISBAR, wo seit Monaten saniert wird. In changierenden Gelbtönen wird auch die Fassade am künftigen Wohn- und Geschäftshaus an der Holzmarktstraße 66 (siehe S. 8) leuchten. Unvergesslich bleibt uns die gelbe Zimmertapete in der Berolinastraße 21, verewigt im Filmklassiker „Good Bye, Lenin!“. Nach dessen Premiere vor 20 Jahren füllte der Streifen nicht nur das INTERNATIONAL über Wochen (Seite 13). Gegenüber vom Kino war dieser Tage das CAFE MOSKAU in Gelb und Blau gefärbt und trug den Namen CAFE KYIV – als Zeichen der Solidarität mit der Ukraine. Dazu unser Bericht auf Seite 16.

Noch mehr Farben, vor allem viel Grün, bekommt nun der große Spiel- und Bolzplatz an der Berolinastraße in Sichtweite vom Alex, wo es vor 50 Jahren für kurze Zeit bunt und ungewöhnlich offen zuging. Man feierte damals auch die Fertigstellung des Ostberliner Zentrums. Wir bitten Sie daher für das nächste Heft um Ihre Fotos und Erinnerungen an die neun Tage im Zeichen der bunten Festivalblume!

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen und hoffen, Sie am 13. Mai, dem Tag der Städtebauförderung, begrüßen zu können.

Ihre Redaktion

Entwicklungskonzept in der Überarbeitung

Das Integrierte Städtebauliches Entwicklungskonzept (ISEK) fasst die zentralen Entwicklungsziele für das Fördergebiet in einem Gesamtkonzept zusammen. Das bereits 2017 beschlossene ISEK wird derzeit fortgeschrieben. Das bedeutet, dass bestehende Ziele, die Gebietsanalyse und die sich daraus ableitenden Maßnahmen angepasst und neu formuliert werden. Anlass für aktuelle Anpassungen sind z. B. das Bevölkerungswachstum und der Klimawandel, aber auch Entwicklungen, die von außen in das Quartier wirken. Wo derzeit noch Handlungsbedarf ist, wurde in einem ersten Schritt in den Bürgerbeteiligungen 2021 und 2022 (KMA II, Heft 1) öffentlich erfragt. Die Redaktion hat sich bei der Gebietsbetreuung nach dem aktuellen Stand der Fortschreibung erkundigt und folgende Antwort erhalten:

Insgesamt wurden von uns Anfang Dezember mehr als 25 Träger öffentlicher Belange angeschrieben und ihnen der ISEK-Entwurf vorgelegt. Träger öffentlicher Belange sind in diesem Fall die verschiedenen Ämter des Bezirks und des Senats (jeweils aus verschiedenen Fachbereichen) sowie die Beauftragten des Bezirks Mitte. Angeschrieben haben wir aber nur solche, bei denen wir davon ausgehen, dass die von ihnen vertretenen Belange vom ISEK betroffen sind. Das sind beispielsweise das bezirkliche Schul- und Sportamt, das Landesdenkmalamt oder die bezirkliche Beauftragte für Klimaschutz. Die Frist zur Abgabe der Stellungnahmen lief bis Mitte Februar.



Tag der Städtebauförderung

Sonnabend, 13. Mai, 14 Uhr, Treff: Vorplatz INTERNATIONAL, Karl-Marx-Allee 33
Anmeldung: kma@kosp-berlin.de

Auf einer Führung informiert die Gebietsbetreuung KoSP über bisherige und künftige Baumaßnahmen. Der Rundgang startet am Kino, dessen Sanierung bald beginnt, führt vorbei an der Baustelle „Plansch Singerstraße“ hin zu weiteren Spielplätzen, die neu gestaltet werden. Natürlich geht es auch um die Geschichte des berühmten Wohngebietes. Dabei wird aus dem riesigen historischen Fundus dieses potenziellen Weltkulturerbes berichtet.

Die meisten Träger sind der Anfrage zeitnah nachgekommen und haben zum Teil umfangreiche Stellungnahmen abgegeben. Inhaltlich wird ein weites Spektrum abgedeckt: Von kleineren Korrekturen über Ergänzungsvorschläge bis hin zu anderen Einschätzungen der Gegebenheiten. Das ist aber durchaus üblich, da die Ämter teilweise auch unterschiedliche, manchmal miteinander in Konflikt stehende Interessen vertreten (müssen). Die Stellungnahmen wurden daraufhin durch unser Büro zusammengestellt und Vorschläge zum Umgang mit den Anmerkungen erarbeitet. Unter Berücksichtigung der konzeptionellen Zielsetzungen, der bestehenden Planungen, geltender Verordnungen usw. berieten wir Ende Februar gemeinsam mit dem Fachbereich Stadtplanung darüber, wie die unterschiedlichen Einwände und Anmerkungen Berücksichtigung finden können. Etwaige konkurrierende Belange müssen abgewogen werden.

Die Ergebnisse dieser Abwägung werden derzeit in den Entwurf des ISEK eingearbeitet und im April noch einmal dem Bezirksamt zur Freigabe übergeben. Anschließend kann der finalisierte Gesamtentwurf des ISEK den politischen Gremien des Bezirks zum Beschluss vorgelegt werden.

Henrik Uhlenbrock, KoSP, Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH

„Wir haben die Schulen im Blick“

Im Gespräch mit Dr. Maja Lasić, ehemalige Schulstadträtin des Bezirks Mitte



Dr. Maja Lasić ist Lehrerin für Biologie und Chemie und bekleidete bis Ende Februar 2023 das Ressort Bildung des Bezirks Mitte. Von ihrem Büro hatte sie die Baustelle der Charlotte-Pfeffer-Schule gut im Blick.

Frau Lasić, Sie waren als Bildungspolitische Sprecherin der SPD eine der Initiatorinnen der Berliner Schulbauoffensive von 2017.

Wie ist deren heutiger Stand einzuschätzen?
Lasić: Wir standen damals vor zwei Problemen: jahrelanger Sanierungsstau auf der einen Seite und auf der anderen ein deutliches Defizit an Schulplätzen in der wachsenden Stadt. Deshalb fasste das Abgeordnetenhaus den Beschluss, die große Last auf mehrere Schultern zu verteilen. Aus heutiger Sicht die richtige Entscheidung, denn das Zusammenwirken von mehreren Akteuren (siehe S. 5) hat das Tempo im Schulbau spürbar verbessert. Geschafft haben wir zudem, die Aufgaben zwischen den Bezirken und dem Land genauer abzugrenzen. Wo wir nachsteuern müssen, und das sehe ich gerade jetzt hier in meiner Schulverwaltung, ist die Ausstattung mit Personal.

Hat es sich bewährt, die HOWOGE als einzige landeseigene Wohnungsbaugesellschaft mit ins Boot zu holen?

Die HOWOGE verfügt über umfangreiche planerische Kapazitäten und ist erfahren in der Projektsteuerung. Sie kann Kredite aufnehmen, was uns als Kommune wegen der Schuldenbremse ja nicht möglich ist. Ob weitere Gesellschaften mit dem Bau von

Sie in Ihrer kurzen Amtszeit eine Wende einleiten?

Diese Arbeitsgruppe hat sich bewährt. Sie trifft sich regelmäßig und bespricht laufende Projekte. Doch durch den Mangel bei der Personalausstattung können wir immer noch nicht alle Mittel verausgaben. Momentan sind viele Kapazitäten für den finanziell nicht geplanten, aber wahrscheinlich notwendigen Neubau der Anna-Lindh-Schule¹ in Wedding gebunden. Dort müssen täglich 750 Schülerinnen und Schüler in Ausweichgebäuden beschult werden. Sie sehen, bei allen Sorgen hier im Fördergebiet, gibt es Schulen mit einem noch größeren Handlungsbedarf.

Ist dies der Grund, warum es bei Schulbauvorhaben im Erhaltungsgebiet KMA II nicht vorangeht, abgesehen vom Bau der Turnhalle an der Charlotte-Pfeffer-Schule?

Nein, so ist es nicht. Wir haben die Schulen im Blick, und die Anbauten, Sanierungen und Ergänzungen sind nicht gestrichen. Der moderne Anbau der Charlotte-Pfeffer-Schule mit den beiden Therapiebecken und einer Turnhalle wird wahrscheinlich im Sommer 2024 fertig. Für den Sportunterricht in der Berolinastraße ist dies eine gute Nachricht.

¹ Die größte Grundschule unseres Bezirkes sollte eigentlich saniert werden, doch der Schimmelbefall lässt eine weitere Nutzung nicht zu.



Der Rohbau des Sportgebäudes in der Charlotte-Pfeffer-Schule ist abgeschlossen. Derzeit beginnt der Innenausbau.

In der Charlotte-Pfeffer-Schule ist bei weitem noch viel zu tun. Der Plattenbau, das sogenannte Bauteil E, ist baufällig; Sportplatz und Schulhof sind Sandwüsten. Blutet Ihnen als Lehrerin dabei nicht das Herz? Sicher ist die seit neun Jahren laufende Dauerbaustelle mit Lärm und Staub für Personal und Kinder eine Belastung. Doch gerade diesen Schülerinnen und Schülern mit ihren besonderen Einschränkungen wollten wir nicht zumuten, anderswo unter schlechteren Bedingungen lernen zu müssen. Hier sind jene Fachkräfte, die sie zum Teil schon lange kennen und denen sie vertrauen. Der Schulhof soll zumindest teilweise ab Sommer 2024 wieder nutzbar sein.

Die Dauerbaustelle in der Berolinastraße bleibt also weiter in Betrieb?

Ja. Doch ich bin optimistisch – alles wird gut! Wir planen auf dem Gelände der Charlotte-Pfeffer-Schule (ehemaliger Sportplatz) einen Mobilen Ergänzungsbau mit 16 zusätzlichen Klassenräumen. Dafür muss der Senat jedoch zunächst den Sportplatz als Sportfläche entwidmen. Dann kann das moderne Gebäude errichtet werden. Erfahrungsgemäß geht dies wegen der modularen Bauweise relativ schnell. Zum Schluss erfolgt die Sanierung von Bauteil E.

Der Nachbarschaftsrat hat angeregt, das Sportgebäude für die Öffentlichkeit zu öffnen. Wie ist dazu der Stand?

Grundsätzlich sollen öffentliche Einrichtungen auch für die Nachbarschaft zur Verfügung stehen. Das ist schon aus ökologischen Gründen geboten. Ob wir Sport-



Dieser modulare Neubau einer vierzügigen Grundschule mit Sporthalle entsteht bis Schuljahresbeginn 2024/25 an der Ecke Adalbert-/Melchiorstraße.

vereinen und der Rheuma-Liga abends und am Wochenende den Zugang hier ermöglichen können, klären wir in Kürze. Ich würde es mir wünschen, dass wir das organisatorisch hinbekommen.

Die Grundschule südlich der Karl-Marx-Allee platzt aus allen Nähten. Warum liegt das Campus-Konzept, an dem so viele mitgearbeitet haben, auf Eis?

Sie meinen die GuthsMuths-Grundschule? Leider oder erfreulicherweise übersteigt die Zahl der Anmeldungen die Platzkapazität – und das zum wiederholten Mal. Doch wir gehen in diesem Sommer den ersten

Schritt: An der Ecke Singer-/Ifflandstraße möchten wir Schul-Container für die Jüngsten aufstellen². Das wäre quasi ein Signal an die Senatsverwaltung für Finanzen, dass dringender Handlungsbedarf besteht. In unserem Investitionsplan ist ein Baubeginn für das Jahr 2027 vorgesehen.

Das Campuskonzept (siehe Seite 6), welches das Max-Planck-Gymnasium einbezieht, bleibt Ausgangsbasis für die weiteren Planungen. Umsonst war diese Arbeit keinesfalls.

Braucht es angesichts der Verjüngung der Bevölkerung nicht eine weitere Schule?

Ja, und die ist bereits im Bau. Eine vierzügige Grundschule mit Turnhalle soll Ende 2024 ihren Betrieb aufnehmen. Die Adalbertstraße liegt in erreichbarer Nähe und soll dann zu einer wesentlichen Entlastung hier an der Singerstraße beitragen. Was die fehlenden Gymnasialplätze anbelangt, ist derzeit noch keine Lösung in Sicht. Der Bedarf ist jedoch erkannt.

Die Fragen stellten Thomas Drechsler und Bianka Gericke



Im Sportgebäude der Charlotte-Pfeffer-Schule wurden im Dezember die beiden Therapiebecken aus Edelstahl eingebaut. Die Leitungen für Heizung und Warmwasser sind inzwischen verkleidet.

² Der Bauantrag für die Aufstellung von Schulcontainern ist noch nicht gestellt, daher ist der Zeitplan nach derzeitiger Einschätzung mehrerer Fachbereiche schwer einzuhalten.

Die Berliner Schulbau Offensive (BSO)

Ein Programm für bessere und mehr Schulen

Die Stadt wächst rasant und damit der Bedarf an neuen Schulplätzen. Verschärft hat sich die Situation seit Februar 2022 mit dem Ukraine-Krieg. Derzeit warten mindestens 1.600 ukrainische Kinder auf einen Schulplatz in Berlin. Andererseits wurde viel zu lange mit Investitionen im Schulbereich gewartet. Im Ergebnis fehlen nicht nur Schulplätze, sondern auch die vorhandenen sind oft in einem schlechten Zustand.

Dieser Zustand ist nicht neu. Deshalb beschloss bereits 2017 das Berliner Abgeordnetenhaus eine Schulbauoffensive als ein zentrales Infrastrukturprojekt. Als Ziel wurde die Bereitstellung „guter und ausreichender Schulplätze“ formuliert. Dies soll durch die Erweiterung und Sanierung bestehender Gebäude sowie durch den Neubau von Schulen und Turnhallen erreicht werden. Bislang kann sich das Ergebnis sehen lassen: Von 2016 bis 2021 wurden insgesamt 2,9 Mrd. € investiert. Bis Schuljahresbeginn 2022/23 entstanden 25.000 neue Schulplätze, größtenteils durch 78 Modulare Ergänzungsbauten (MEB). Und trotzdem ist man noch weit von dem selbst gesteckten Ziel entfernt. Daher sind weitere erhebliche Investitionen von rd. 6,8 Mrd. € bis 2026 geplant¹. Ob das reichen wird, scheint zum heutigen Zeitpunkt angesichts vieler Krisen fraglich.

Als Akteure der BSO agieren die Senatsverwaltungen, die Bezirke, die landeseigene Wohnungsbaugesellschaft HOWOGE und die BIM Berliner Immobilienmanagement GmbH. Zur Koordination der Zusammenarbeit wurde eine spezielle „Taskforce Schulbau“ als Lenkungs-gremium gebildet, in der alle Akteure vertreten sind. Die Aufgabenverteilung ist in der Grafik dargestellt.

Bemerkenswert ist, dass die HOWOGE mit ins Boot geholt wurde. Ausschlaggebend für diese lang diskutierte Lösung war der Umstand, dass das Unternehmen über zusätzliche Planungs- und Baukapazitäten

¹ Vgl. jährlicher Bericht der „Taskforce Schulbau“ zum Maßnahmen- und Finanzcontrolling zum Schulbauprogramm (Fortschrittsbericht), Jahr 2021, S. 7

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen
Neubau, Groß-Sanierung, MEBs und Typensport-hallen (auch in Amtshilfe für die Schulverwaltung)

Berliner Immobilien-Management (BIM)
Baulicher Unterhalt, Sanierung von zentralen und Berufsschulen, OSZ

HOWOGE
Neubau und Großsanierungen

12 Bezirke mit gemeinsamer Geschäftsstelle und 3 Regionalverbänden
Erhalt von Schulen, Sanierung, temporäre Umbauten/ Ergänzungen

TASK-FORCE Schulbau
Steuerungsgruppe
Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie

Die TASKFORCE Schulbau bei der Senatsverwaltung für Bildung bringt alle Akteure an einen Tisch und hat bislang den Bau von 78 Modulen Ergänzungsbauten (MEB) gesteuert. Hier die Van-Gogh-Schule in Hellersdorf, deren Fassadengestaltung gut zum geplanten MEB in der Berolinastraße passen würde.

verfügt. Für die Zusammenarbeit wurde dabei folgendes Procedere vereinbart: Die HOWOGE erhält vom Land Berlin jeweils ein Erbbaurecht für die Grundstücke, auf denen die Schulgebäude neu errichtet bzw. saniert werden sollen. Die fertiggestellten Schulen wiederum werden auf Basis einer sogenannten Kostenmiete langfristig (mind. 25 Jahre) an die Bezirke vermietet. Spätestens nach 37 Jahren laufen die Erbbaupachtverträge aus und die Schulen fallen an die Bezirke. Dieses Rechtskonstrukt hilft der HOWOGE beim Auspielen eines großen Vorteils: sie kann als GmbH im Gegensatz zum Land Berlin trotz der 2020 eingeführten Schuldenbremse neue Kredite zur Finanzierung der Vorhaben aufnehmen. Immerhin trägt das durch die HOWOGE zu stemmende Investitionsvolumen knapp 2,44 Mrd. € (13 Sanierungs- und 19 Neubaumaßnahmen, darüber hinaus bis zu 7 Holzmodulschulen).

Mit einem breiten Spektrum von neu entwickelten Schulbautypen und Ergänzungs-

bauten sollen einheitliche Baustandards und pädagogische Konzepte wie das „Berliner Lern- und Teamhaus“ umgesetzt werden. Dafür werden unter anderem Modulare Ergänzungsbauten in Massiv- bzw. Holzbauweise (MEB und HOMEb), Holzmodulschulen (MEB und HOMEb), flächensparende „2-in-1“-Grundschulen (Schulräume und Sporthalle werden übereinander angeordnet) und Typensporthallen errichtet.

Der große Vorteil der MEBs ist ihre Flexibilität. Sie können je nach Bedarf 3- oder 4-geschossig mit unterschiedlichen Größen von 12 bis maximal 24 Klassenräumen ausgeführt werden. Hinzu kommen noch Gruppenräume, Lehrerzimmer, Mensa, Sanitäreinrichtungen und Aufzüge. Sie sind barrierefrei, energieeffizient und platzsparend. Ein großer Vorteil in Richtung Nachhaltigkeit ist der einheitliche Baustandard, der Planung, Errichtung, Betrieb, Sanierung und Rückbau erleichtert.

Thomas Drechsler



Mehr Platz fürs Lernen

Das Erhaltungsgebiet KMA II hat drei Schulen: die Charlotte-Pfeffer-Schule, die Guths-Muth-Grundschule sowie das Max-Planck-Gymnasium. Natürlich unterscheiden sie sich vom Profil, haben aber eine Gemeinsamkeit: den Mangel an Platz. Diesen Schritt

für Schritt zu beseitigen, ist erklärtes Ziel des Bezirks Mitte. Im Folgenden eine Kurzübersicht über bauliche Defizite und Visionen. Zum Schulstandort Singerstraße liegt ein Campus-Konzept vor. Mehr Informationen dazu unter: www.kma-mitte.de/projekte

Charlotte-Pfeffer-Grundschule, Berolinastraße 8

Grundschule und Schule der Sekundarstufe I+II mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt „Geistige Entwicklung“ (1.–10. Klasse), Ganztagschule

Schulkomplex mit mehreren Gebäudeteilen: Altbau (Mauerwerk) mit Übergang zum Sportgebäude, Bauteil E (Skelett-Montagebau) Kapazität: 105 Plätze, Bedarf¹: 160 Plätze

Baumaßnahmen seit 2014: Für die Sanierung des Altbaus und den Neubau der Turnhalle mit Therapiebecken wurden bisher 18,8 Mio. €² verausgabt. Die Turnhalle soll im Sommer 2024 übergeben werden, im Anschluss wird der Schulhof gestaltet. Danach ist der Neubau eines Modulen Ergänzungsbaus (siehe Seite 5) mit 16 Klassenräumen geplant. Abschließend erfolgt die Sanierung des Bauteils E (Foto).



GuthsMuth-Grundschule, Singerstraße 8

Sportbetonte Schule (1.–6. Klasse), offener Ganztagsbetrieb Kapazität: 360 Schülerinnen und Schüler / Bedarf³: 576



Gebäude: Skelett-Montagebau und Tonnen-Sporthalle, die als temporäres Provisorium geplant war, sind in einem energetisch und baulich schlechtem Zustand; Platzmangel
Baumaßnahmen: Aufstellung von Klassen-Containern, Abriss der Turnhalle, Errichtung eines weiteren Schulgebäudes. Derzeit wird das Bedarfsprogramm erstellt und anschließend der Wettbewerb ausgelobt.

Max-Planck-Gymnasium, Singerstraße 8A

UNESCO-Schule (7.–12. Klasse), teilgebundener Ganztagsunterricht Kapazität: 850, derzeit 890 Schülerinnen und Schüler, 2 Willkommensklassen

Gebäude: Die energetische und denkmalgerechte Sanierung ist abgeschlossen. Derzeit muss der Sportunterricht in einer Ersatzsporthalle in der Neuen Roßstraße stattfinden, die 1,6 km entfernt liegt.

Geplante Baumaßnahmen: laufende Arbeiten zur Gestaltung des Schulhofs (mit der TU Berlin), Herstellung Barrierefreiheit, Bau einer doppelten Dreifeldsporthalle mit direktem Zugang zum Schulgebäude



1 KoSP, ISEK 2017
2 Vgl. Jährlicher Bericht der „Taskforce Schulbau“ zum Maßnahmen- und Finanzcontrolling zum Schulbauprogramm (Fortschrittsbericht), Jahr 2021
3 KoSP, Campus-Konzept 2018

Neues vom Nachbarschaftsrat

Der Nachbarschaftsrat begleitet die Gebietsentwicklung mit Ideen und ehrenamtlichem Engagement. Er trifft sich monatlich in der Schillingstraße 12. Nun hat der Verein den Vorstand neu gewählt. Die Vorsitzende Anja Malcharowitz wird durch ihre Stellvertreterinnen Dr. Brigitta Kauers und Claudia Nier unterstützt.



Der Nachbarschaftsrat organisiert federführend einmal im Jahr einen Aktionstag: hier 2019 auf der Schillingstraße.

Zur Februar-Sitzung kam „hoher Besuch“. Die Bezirksbürgermeisterin Stephanie Remlinger wollte erfahren, welche Entwicklung der Nachbarschaftsrat in den fünf Jahren seines Bestehens genommen hat. Der Verein stellte dar, welche Schwerpunkte aus Sicht der Bewohnerinnen und Bewohner aktuell im Wohngebiet KMA II wichtig sind. Auch die Themen direkte Beteiligung und Unterstützung seitens der Politik wurden erörtert. Ein wichtiges Anliegen des Nachbarschaftsrats ist das „Grüne Wohnzimmer“. Die Grünfläche an der Ecke Berolina-/Mollstraße sollte so umgestaltet werden, dass man sich dort wie zuhause fühlt – mit Sitzbänken, schattigen Bäumen und blühenden Gehölzen. Damit aus der Idee ein konkretes Projekt werden kann, reichte der Verein beim Bezirksamt im Februar ein Konzept ein. Gern würde der Nachbarschaftsrat auch erfahren, was aus dem Biotop-Schulgarten an der Charlotte-Pfeffer-Schule wird. Insbesondere die großen Bäume müssten erhalten bleiben, so der Wunsch aus der Nachbarschaft. Das Bezirksamt teilt dazu mit, dass das Umwelt- und Naturschutzamt in die Begutachtung und Entscheidungsfindung einbezogen ist, lehnte jedoch eine gemeinsame Begehung mit Vertreterinnen des Vereins ab. Positive Signale dagegen kamen aus der Schulverwaltung zum Antrag auf eine künftige teilweise Öffnung von Schulsportanlagen.



Palmen auf der Karl-Marx-Allee?

Der Kunstkurs vom Max-Planck-Gymnasium überzeugte mit einem visionären Entwurf

Deutschland feierte im Jahr 2019 die Eröffnung des Bauhauses in Weimar einhundert Jahre zuvor. Auch Architekten der Karl-Marx-Allee studierten dort oder hatten Beziehungen zum Bauhaus, das Kunst mit Handwerk, Design und Architektur verband (KMA II, Heft 3). Das Jubiläumsjahr nahm die Architektenkammer Berlin zum Anlass, einen Wettbewerb für Schulen in Berlin-Brandenburg auszuloben. Bezog sich die erste Auslobung direkt auf das Bauhaus, so lautete das Motto 2022: „Meine vertikale Stadt“. Der Kunst-Leistungskurs der (damaligen) 11./12. Klassen des Max-Planck-Gymnasiums landete mit seinem Entwurf auf Platz 2 in der dritten Altersgruppe. Am Wettbewerb nahmen 600 Schülerinnen und Schüler aus Berlin-Brandenburg teil – die Konkurrenz unter den 38 Beiträgen war also nicht gerade klein.

Nadja Haberland, Vorsitzende des Arbeitskreises „Architektur und Schule“ und Mitglied der Auswahljury, erklärt im Interview die Themenwahl: „Berlin hat nur begrenzten Raum für Neubau. In Brandenburg gibt es hingegen ein differenziertes Bild: Bauboom im Speckgürtel und Zersiedlung in der Peripherie. Wir wollten im Wettbewerb erfragen, welche Visionen Kinder und Jugendliche für den begrenzten Boden haben. Sie sollten sich mit Potenzialflächen im eigenen Kiez befassen, und überlegen, wie man flächensparend neue Gebäude für Wohnen, Arbeit, Sport und Kultur errichten kann.“

Die Mädchen aus dem Leistungskurs in der Singerstraße haben die Aufgabenstellung zusammen mit ihrem Kunstlehrer Ulrich Riedel umgesetzt. Sie erkundeten ihr Umfeld und stellten fest, dass die breite Karl-Marx-Allee genug Potenzial für Neues hätte. Weil die Wohnscheiben dort schon eine „vertikale Stadt“ seien, könne man diese doch einfach mit dem aufstocken, was noch fehlt. In ihrem Entwurf setzten die Schülerinnen grüne Parks auf die Häuser der KMA II und verbanden sie durch „Baumkronen“. Auf dem ungenutzten Grünstreifen davor würden sie Palmen pflanzen, angesichts des Klimawandels auch nicht undenkbar. Um den Traum einer grünen, vertikalen Innenstadt weiter

zu spinnen, bräuchte es noch „Raum für Tiere“ entlang der autofreien Allee. Die Plakate aus dem Leistungskurs beweisen den gekonnten Umgang mit Perspektive und Material.

„Was der Leistungskurs vorgelegt hat, war überzeugend“, so Nadja Haberland. Leicht fiel der Jury aus Fachleuten der Architektur, der Wissenschaft und aus Einrichtungen die Entscheidung nicht. „Alle Arbeiten waren in einem großen Saal ausgestellt. Einen ganzen Tag berieten wir über die Entwürfe.“ Manche Gruppen schickten Videos, andere Modelle aus Holz oder „Abfällen“, die Jüngeren ihre Bauwerke aus Bausteinen oder Moosgummi. „Von den älteren Jahrgängen erwarteten wir neben dem künstlerischen Entwurf auch eine Beschreibung der Idee dahinter.“ Welche Bedeutung die Architektenkammer dem Wettbewerb beimisst, zeigt die Wahl des Ortes der Prämierung. Die Preise wurden in der Akademie der Künste von Berlins Bildungsministerin Astrid Busse, Brandenburgs Minister für Infrastruktur und Landesplanung Guido Beermann und der Präsidentin der Architektenkammer Theresa Keilhacker überreicht.



Wettbewerbsbeitrag aus der Karl-Marx-Allee

Ulrich Riedel vom Max-Planck-Gymnasium findet es wichtig, dass der Kunstbereich breit gefächert ist. Ab Klasse 7 beschäftigen sich Schülerinnen und Schüler mit Malerei, Fotografie, Keramik, Plastik und digitaler Bildbearbeitung. „Für den Entwurf im Architekturwettbewerb haben wir die Nachkriegsmoderne besprochen – deren Besonderheiten und Defizite. Für die Mädchen war es der Mangel an wilder Natur. Außerdem haben wir uns mit Architekturtheorie beschäftigt, vor allem mit dem Städtebaulichen Manifest des Architekten Yona Friedmann, der schon 1958 gefordert hatte, flexible Megastrukturen von den Menschen gestalten zu lassen.“

Für die Plakate, die eingereicht wurden, haben die Schülerinnen diverse Techniken angewendet. Als erstes wurden eigene Fotos in Schwarzweiß ausgedruckt. Dann wurden die fehlenden Elemente als Silhouetten aufgeklebt und diese Collage wieder eingescannt. Den Text haben sie digital einmontiert und daraus final die Plakate gestaltet. Für den 2. Platz gab es 300 Euro in die Schul-Kasse.
Bianka Gericke



Schülerinnen des Max-Planck-Gymnasiums belegten den 2. Platz beim Wettbewerb „Meine vertikale Stadt“. Hier bei der Preisverleihung in der Akademie der Künste mit Laudatorin Theresa Keilhacker von der Architektenkammer.

Gelbe Fliesen an der Holzmarktstraße

Interview mit Bert Günther (Geschäftsführer ADOMUM Holzmarkt 66 GmbH) und dem Architekten Christian Schönberger

Foto: Schönfleiter/dlr-Archiv



Januar 1966: Ein Blick auf die Baustelle der ehemaligen Kaufhalle, Holzmarktstraße 66

Wo früher eine Kaufhalle stand, klafft heute ein großes Loch. Was soll dort entstehen?

Günther: Die Baugrube an der Holzmarktstraße 66 ist die Basis für die Tiefgarage unseres geplanten Wohn- und Geschäftshauses. Nach dem Abriss der Kaufhalle musste jedoch erst die Leitung für die Fernwärme umgelegt werden. Vattenfall ist fertig, nun können wir loslegen. Entstehen soll ein modernes Gebäude mit Gewerbeflächen, Büros und möblierten Apartments.

Was hat Sie bewogen, dieses Grundstück zu entwickeln?

Günther: Wir sind ein Friedrichshainer Unternehmen, kennen Lage und Umfeld. Wir sanieren, entwickeln und bauen Immobilien seit 1993. Uns interessieren jene Projekte, die herausfordern – gern im urbanen Umfeld. Übrigens wohnte ich als Kind bis zum 6. Lebensjahr in der Mollstraße.

Schönberger: Auch ich war Schüler in der Singerstraße. Dass es uns wieder in diese Ecke verschlägt, war nicht geplant – ist aber umso schöner.

In Ihrem Entwurf erkennt man eine gelbe Fassade. Dabei ist doch gerade Grau angesagt...

Schönberger: Ja, aber hier im Stadtteil herrschen drei Farben vor: gelb, blau und weiß. Das Blau findet man bereits an vielen Gebäuden, weiß hätte unserer Intention widersprochen, ein starkes Eingangstor zur Promenade zu schaffen. Wir setzen mit den

gelben Keramik-Fliesen einen Blickpunkt und die Klammer zur MOKKA-MILCH-EISBAR auf der Allee. Damit erfüllen wir auch die Vorgaben im Erhaltungsgebiet. Jede der Fliesen wird ein Unikat sein. Ich bin überzeugt, dass die changierende Fassade die beabsichtigte Wirkung erzielt.

Apropos Erhaltungsgebiet: Gab es vom Bezirksamt Zustimmung zu einem Haus mit dieser Gebäudetiefe?

Günther: Den Vorschlag für diese kompakte Bauweise unterbreitete die Stadtplanung Mitte. So haben wir unsere erste Idee, ein viertes Hochhaus zu bauen, im Diskussionsprozess gemeinsam verworfen. Stattdessen entsteht in Sichtachse zum INTERNATIONAL ein 20,5 Meter hohes Gebäude, das die Promenade nicht verschattet, aber trotzdem den Lärm von der viel befahrenen Kreuzung Holzmarkt-/Alexanderstraße abhält.

Und was verbirgt sich dann hinter dieser Fassade?

Günther: Statt eines großen Supermarktes planen wir insgesamt neun Gewerbeeinheiten im Erdgeschoss: also kleinere Ge-

schäfte und Gastronomie, die für die Nachbarschaft und für jene attraktiv sind, die gegenüber in den künftigen Büros arbeiten. In den Stockwerken darüber befinden sich Büroflächen und möblierte Apartments.

Schönberger: Das Besondere ist, dass das Haus nach Süden (also zur Jannowitzbrücke hin) vier Geschosse mit komfortablen Büros und großen Fenstern haben wird. Nach Norden, zur ruhigen Promenade hin, sind die Decken niedriger, sodass wir fünf Wohngeschosse mit 50 Zwei- bis Dreizimmer-Apartments unterbekommen. Wohnungen und Büros führen auf ein überdachtes Atrium, das der geforderten Gebäudetiefe geschuldet ist.

Wen haben Sie als potenzielle Mieterinnen und Mieter im Blick und gibt es eigentlich nicht genug Büroflächen in Berlin?

Günther: Wir beobachten den Markt sehr genau und wissen, dass es für repräsentative Büros in zentraler Lage mit diesem einmaligen Ausblick noch ausreichenden Bedarf gibt, trotz aller Krisen. Das möblierte, barrierefreie Wohnen ist für Menschen attraktiv, die nur kurzfristig hierbleiben und eine Kompaktlösung benötigen.



Der kleine Eis-Pavillon befindet sich auf der östlichen Seite des künftigen Wohn- und Geschäftshauses. Die Grünanlagen sind hier nur beispielhaft dargestellt.

Visualisierungen: Adomum Holzmarktstraße 66



Blick von der südwestlichen Seite auf den Kubus des Vorhabens Holzmarktstraße 66. Das Gelb der beiden benachbarten Hochhäuser spiegelt sich im Neubau wider.

Die Menschen aus dem Kiez brauchen Dienstleistungen, Arztpraxen und gute Lokale. Werden Sie diesen Bedarf abdecken?

Günther: Ja und nein: Der beliebte Merivan-Imbiss von der Schillingstraße zieht wahrscheinlich bei uns ein. Interesse gibt es auch für andere Gastronomie-Flächen. Ebenso verhandeln wir konkret mit Dienstleistern (z. B. Backshop, Reparatur oder Reinigung). Nicht eingeplant sind dagegen Arztpraxen. Die brauchen einfach andere Grundrisse.

Ein Bonbon scheint der kleine Eis-Pavillon an der Ostseite zu werden ...

Schönberger: Die Betonung liegt auf klein, also keine MOKKA-MILCH-EISBAR. Anfragen von Interessenten haben wir bereits. Unsere Absicht ist es, den Pavillon zusammen mit dem Restaurant zu vermieten, sodass Terrasse und Gästetoiletten gemeinsam genutzt werden. Der kleine Spielplatz mit Eispavillon wird sicher für Familien attraktiv sein. Der Clou jedoch ist seine Funktion, denn er dient als Sichtblende für den Auto-Fahrstuhl. Um auf eine Auffahrt für nur 27 Kfz-Stellplätze verzichten zu können, werden die Autos per Lastenaufzug nach unten befördert. Außerdem vermeiden wir mit dieser Lösung zusätzlichen Verkehr durch das Wohngebiet.

Was ist aus ökologischer Sicht geplant?

Günther: Wir bekommen eine Förderung, weshalb das Gebäude den sog. KfW-55 Standard erfüllt – mit einem Gründach, 140 Fahrradstellplätzen und E-Ladestationen in der Tiefgarage. Versorgt wird das Haus über Fernwärme, die spätestens 2030 in Berlin aus erneuerbarer Energie stammen wird. Wichtig war uns, dass auch das Müll-

konzept nachhaltig ist und wir keinen Außenraum für Container wegnehmen.

Wird es Ersatz für die vier gefällten Bäume auf der Schillingpromenade geben?

Schönberger: Die Freiraumplanung mit der Bepflanzung ist noch nicht abgeschlossen. Das hängt u. a. auch damit zusammen, dass wir verpflichtet sind, uns am Ausstattungs- und Materialleitfaden des Fördergebiets zu orientieren. Für den östlichen Stadtplatz am Eispavillon ist der Städtebauliche Vertrag mit dem Land Berlin bereits unterzeichnet. Etwas ähnlich Ansprechendes soll auf der westlichen Seite, außerhalb unseres Baugrundstücks, entstehen. Darüber verhandeln wir noch. Der Pfauenbrunnen soll doch einen würdigen Rahmen erhalten.

Wann werden die ersten Mieter einziehen?

Günther: Die längste Strecke der Planung und Konzeption liegt hinter uns. Wir starten jetzt mit dem Tiefbau und wollen im nächsten Frühjahr Richtfest feiern. Unser Ziel ist die Fertigstellung Ende 2025.

Die Fragen stellten Thomas Drechsler und Bianka Gericke



Visualisierung des künftigen innenliegenden Atriums.

Nie mehr Schweden-Eisbecher?

Am anderen Ende der Schillingstraße, gegenüber auf der Karl-Marx-Allee, neben dem INTERNATIONAL befindet sich die traditionsreiche MOKKA-MILCH-EISBAR, die seit einigen Jahren im Dornröschenschlaf liegt. Der letzte Betreiber der Eisbar, das „Restaurant Alberts“, hatte im Zuge einer jahrelangen Straßensanierung der Karl-Marx-Allee 2019 den Betrieb eingestellt. Danach meinten viele Sprayer, sich an der Fassade verewigen zu müssen. Aber jetzt ist dahinter Bewegung aufgekommen. Seit ein paar Wochen sind die Handwerker im Gange und der Pavillon erhält eine Grundsanierung.



Natürlich stellt sich die Frage: Wie geht es mit dem traditionsreichen, denkmalgeschützten Gebäude weiter? Bleibt die Eisbar den Anwohnenden und Touristen erhalten? Hierzu gab es aus dem Berliner Abgeordnetenhaus eine schriftliche Anfrage, die wie folgt beantwortet wurde: „Im Juli 2022 wurde die Genehmigung für die Sanierung und den Umbau des Gebäudes mit einer Nutzungsänderung von Restaurant/Bar in Veranstaltungsort (max. 200 Personen) sowie Büronutzung erteilt“¹.

Das erinnert natürlich stark an die heutige Nutzung des CAFE MOSKAU. Bedeutet dies das endgültige Aus der legendären MOKKA-MILCH-EISBAR? Natürlich wollte die KMA II-Redaktion es genau wissen und bemühte sich, sowohl telefonisch als auch schriftlich den Kontakt mit der Eigentümerin aufzunehmen. Laut Baustellenaushang handelt es sich dabei um die Leonato Vermögensverwaltung GmbH mit Sitz in Dresden. Leider war der Geschäftsführer – im Gegensatz zur Adomum Holzmarkt 66 GmbH – nicht bereit, uns Auskunft zur Zukunft des Pavillons zu geben.

Thomas Drechsler

¹ Abgeordnetenhaus Berlin, Drucksache 19/14 203 vom 19.12.2022

Sitzen auf der langen Bank

Die große Grünfläche an der Berolinastraße 13, 14 erhält ein neues Antlitz.

oft beginnen Bauprojekte erst einmal mit Ankündigungen und einer Einladung zur öffentlichen Beteiligung. Danach gerät das Vorhaben scheinbar in Vergessenheit. Erst recht, wenn – wie im vergangenen Jahr – Vorhaben wegen der Haushaltssperre verschoben werden mussten. Doch trotzdem herrscht kein Stillstand, denn im Hintergrund läuft der „BPU-Motor“ (Bauplanungsunterlagen, Seite 7) heiß. Bis schließlich eines Morgens eine Baufirma mit schwerem Gerät Baufreiheit schafft. Und irgendwann stehen plötzlich Bauzäune da, und Bagger wühlen sich durch den märkischen Sand: so wie bald an der Berolinastraße. Nachbarn rätseln: „Was soll hier eigentlich entstehen?“

Um diese Frage für den Spiel- und Bolzplatz mit der Hasensäule zu beantworten, muss man etwas weiter ausholen. Denn das 100 m breite Areal erhält eine völlig neue Struktur und soll künftig allen Generationen Erholung bieten. Ältere werden sicher die neuen, im Schatten stehenden Bänke bei der Hasenskulptur mögen. Der Boden unter der Plastik wird entsiegelt, denn auch Hasen aus Bronze mögen Gras lieber als Beton. Eine Mulde gleich daneben sammelt das Regenwasser vom Platz. Davon profitieren auch Vögel, Insekten und Pflanzen. Alle jungen Bäume auf der Grünfläche werden genug Raum zum Wachsen bekommen und nicht wieder in ein enges Baumscheiben-Korsett gepresst.



Hasensäule, P. Fritzsche (1972)



Die Spielfläche wird erweitert. Auch kleine Kinder bekommen einen eigenen Bereich.

Erholungssuchende, die in Ruhe lesen und in den Tag hineinträumen möchten, finden künftig im erhöht liegenden Terrassengarten mit seinen Holzpodesten, den Hängematten und zwei sehr langen Sitzmauern garantiert einen Platz. Wie es sich für einen richtigen Garten gehört, gibt es Beete mit insektenfreundlichen Pflanzen und eine Rampe für Kinderwagen, Rollator & Co.

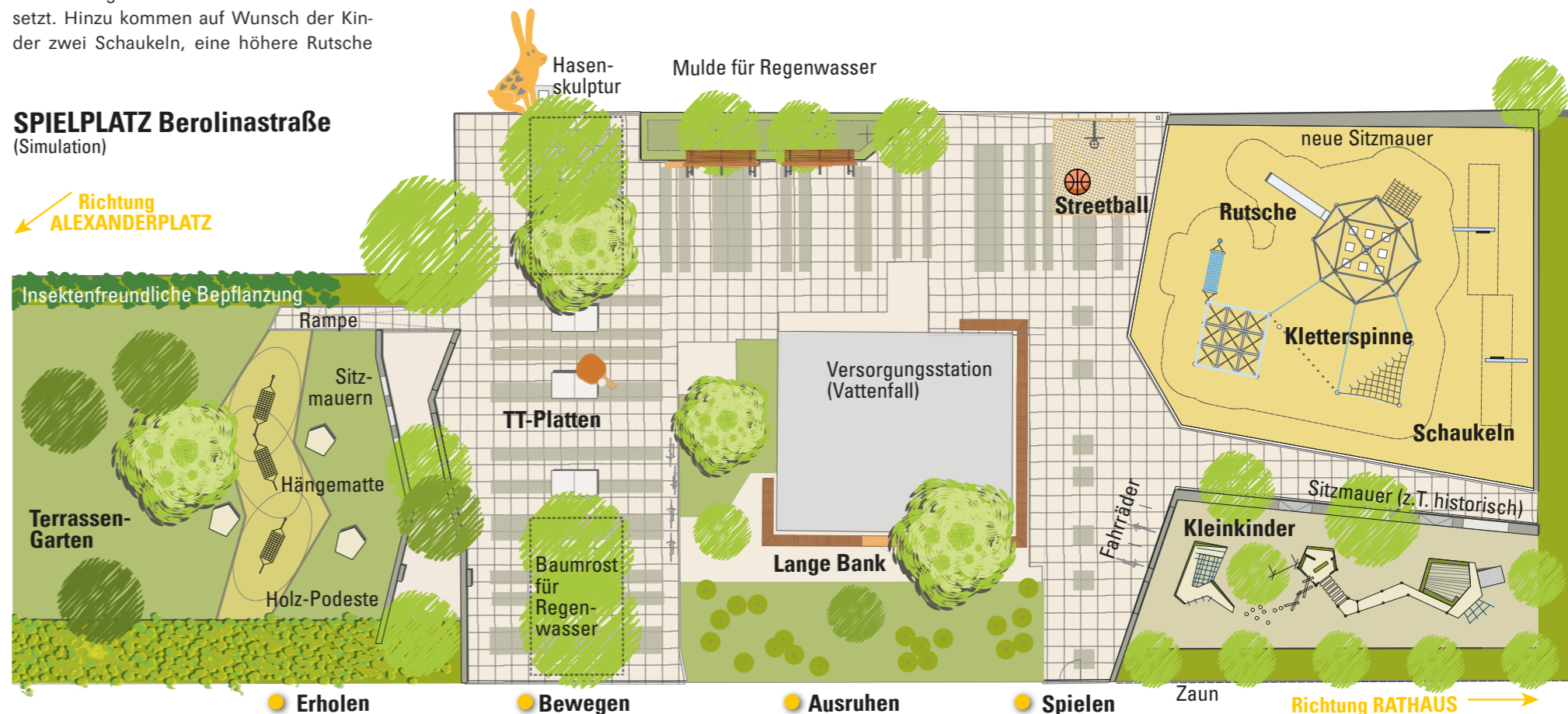
Unterhalb der Terrasse werden die Tischtennisplatten wieder aufgestellt. Der Boden darunter wird neu gepflastert – und zwar entsprechend dem Ausstattungs- und Materialleitfaden des Erhaltungsgebietes. Die hellen Pflastersteine werden abwechselnd mit dunklen Streifen aufgelockert, die Kinder zum Hüpfen anregen sollen und genau vor dem Kleinkind-Spielplatz beginnen. Der ist zum Bürgersteig hin eingezäunt, sodass die Jüngsten ungestört buddeln, balancieren oder schaukeln können. Das Spielgerät mit zwei kleinen Holzhäuschen zum Verstecken hat ein Berliner Spielgerätedesigner entworfen und für diesen trapezförmigen Platz angepasst.

Vereinfachte Darstellung des künftigen Spielplatzes Berolinastraße. Mehr Informationen und die Entwurfsplanung finden Sie unter: www.kma-mitte.de.

Für die größeren Kinder wird die Sandspielfläche erweitert und die Kletterspinne aus Sicherheitsgründen durch eine neue ersetzt. Hinzu kommen auf Wunsch der Kinder zwei Schaukeln, eine höhere Rutsche

SPIELPLATZ Berolinastraße (Simulation)

Richtung ALEXANDERPLATZ



und ein kleines Streetballfeld mit einem sandfarbenen Belag.

Der Clou des Platzes jedoch wird die lange Bank um die Fernwärme-Station herum sein. Es ist ein Novum, dass der große, graue Betonquader – anders als ursprünglich geplant – in die Umgestaltung einbezogen und diese durch das Bezirksamt finanziert wird. Wer drauf sitzt, kann die Mühen des Alltags einfach mal auf die lange Bank schieben und die grüne Aussicht genießen.

Der BPU-Motor oder warum Bauen einen langen Atem braucht

Bereits im Maßnahmenplan zum ISEK war die Modernisierung des Spielplatzes Berolinastraße vorgesehen. Damit der Senat die Kosten übernimmt, musste das Bezirksamt Mitte ausführlich Gestaltungsziele definieren, Kosten schätzen und anschließend den landschaftsplanerischen Entwurf öffentlich ausschreiben.

Die darauf fußende Befragung der Kinder, Jugendlichen und Anwohnenden fiel direkt in den Corona-Lockdown Nr. 2 (Winter 2020), war also mit Mehraufwand ver-

bunden. Die wenigen, aber wertvollen Hinweise aus der postalischen und der Online-Beteiligung arbeitete das Büro „birke zimmermann landschaftsarchitekten gbr“ in den nunmehr bevorzugten Entwurf ein. In Abstimmung mit dem Grünflächenamt erstellte das Büro die Bauplanungsunterlagen (BPU) mit fast einhundert Dokumenten. Darin ist u. a. festgehalten, ob archäologisch erkundet werden muss, Böden belastet sind oder die Gefahr von Weltkriegsmunition ausgeschlossen werden kann. Die Gutachten sind Grundlage für die Ausführungsplanung, die darstellt, was gepflanzt wird, welche Spielgeräte aufgestellt werden, wo das Regenwasser versickert und wie der Denkmal- und der Lärmschutz gewährleistet sind.

Die Grünfläche in Sichtweite vom Haus der Gesundheit birgt zwei weitere Schwierigkeiten. Zum einen ragt die Fernwärme-Station – Eigentum der Firma Vattenfall – weit in den Platz. Zum anderen ist der marode Bolzplatz nur über Stufen erreichbar, die durch Baumwurzeln stark geschädigt sind. Künftig wird die Treppe durch eine Rampe und der Bolzplatz aus Lärmschutzgründen

durch einen Terrassengarten ersetzt. Dafür werden die mit Schadstoffen belasteten Bodenplatten aufgenommen und ausgetauscht. Hierfür musste eine Zwillingsspap-pel, die zu dicht am Wartungskeller der Fernwärme-Station stand, gefällt werden. Als Ersatz werden junge Bäume mit großen Baumscheiben gepflanzt.

Ein drittes, aber inzwischen allgemeines Problem, ist der Anstieg der Baupreise. Dafür muss neu kalkuliert und die finale Finanzierung geklärt werden. Das Ausschreibungsverfahren für den Bau läuft noch. Der Baustart ist für Mai 2023 vorgesehen, die Fertigstellung für August 2024.

Die künftigen kleinen und großen Nutzerinnen und Nutzer können sich auf einen grünen (Spiel-)Platz freuen, der dem Klimawandel standhält und für alle Generationen attraktiv ist.

Bezirksamt Mitte / Bianka Gericke

Generationen-Spielplatz

Kosten: ca. 450.000 Euro
Bauzeit: etwa 16 Monate



Unsichtbarer Wohnraum in Berlin

Kann man mehr Neugier für eine Veranstaltung erzeugen als mit diesem Titel? Erwartungsvoll folgt man der Einladung und wird dann zu seiner großen Überraschung von einem puppenspielenden Referenten begrüßt! Nanu, ist das noch seriös? Man kann die Frage mit „ja“ beantworten. Bei der Handpuppe handelt es sich um eine etwas „ältere Berlinerin“, deren Zwiegespräch mit ihrem Puppenspieler das komplexe Thema für alle verständlich machen soll.

Dr. Daniel Fuhrhop bezeichnet sich selbst als „Wohnwendeökonom“ und liebt offensichtlich provokante Thesen. Er ist u. a. der Autor der viel diskutierten Streitschrift „Verbietet das Bauen!“¹. Auf Einladung der Bau- und der Architektenkammer Berlin hielt er am 19. Januar in der Stadtwerkstatt einen anregenden Vortrag zu den Berliner Wohnraumreserven, der auf seiner Dissertation beruht. Eingeladen waren zudem Fachleute aus Architektur, Wohnungswirtschaft und Politik. Daher war erwartungsgemäß der Veranstaltungsraum in der Karl-Liebknecht-Straße 11 bis auf den letzten Platz gefüllt.

Ausgehend von den Klimazielen der Bundesregierung verdeutlicht Fuhrhop, welche große Bedeutung die Wohnungswirtschaft einnimmt. Und in diesem Kontext bewertet er das vom Bundesbauministerium angestrebte Ziel der Fertigstellung von bundesweit jährlich 400.000 neuen Wohnungen. Dies würde einen Anstieg von 99 Mio. Tonnen des Treibhausgases CO₂ zur Folge haben². Das läuft jedoch dem Klimaschutzgesetz zuwider, das eine jährliche Einsparung von ca. 5 Mio. Tonnen für den gesamten Gebäudebestand vorsieht. Auf diesen Zielkonflikt aufbauend, hebt Fuhrhop zwei Aspekte hervor: Eigentlich dürfte es in Berlin gar keine Nachfrage nach mehr Wohnungen geben. Zwar stieg seit 1993 die Einwohnerzahl um rd. 300.000, gleichzeitig wuchs der Bestand um 260.000 Wohnungen. Unter der Annahme, dass pro Wohnung zwei Personen ein Zu-



Der Autor Daniel Fuhrhop erklärt das Dilemma der stillen Wohnraum-Reserven mithilfe seiner Puppe.

Hause finden, ist laut Fuhrhop ein „Bauüberfluss“ von 110.000 Wohnungen entstanden. Ein zweiter Aspekt ist die suboptimale Verteilung (sog. Fehlallokation) von Wohnraum. In Berlin leben 117.290 Ein-Personen-Haushalte in einer Wohnung mit mehr als 80 m², und 99.297 Zwei-Personen-Haushalte mit mehr als 100 m². Rein rechnerisch wäre in diesen Wohnungen eigentlich Platz für 450.000 Personen.

Wie kann die vorhandene Wohnfläche effizienter und gerechter verteilt werden, damit der Neubaubedarf nicht weiter stark ansteigt? Um den Zuhörern seine etwas sperrige Formel „3U&VW“ zu erläutern, tritt er wieder in den Dialog mit seiner Handpuppe, der älteren Dame, stellvertretend für alle, die in einer viel zu großen Wohnung residieren. Was beinhaltet diese Formel im Detail und welche fünf Handlungsfelder leitet er hieraus ab?

U1 → Untermiete	Klassisch untervermieten
U2 → Umzug	Wohnungstausch
U3 → Umbau	Einliegerwohnung abtrennen
V → Vermieten	Soziale Wohnraumvermietung
W → Wohnen	Gemeinschaftliches Wohnen

Im Ergebnis seiner Analyse schätzt Fuhrhop ein, dass mit der Umsetzung der von ihm beschriebenen Handlungsfelder zumindest auf

ein Drittel des geplanten Neubaus verzichtet und damit ein wichtiger Beitrag zum Klimaschutz geleistet werden könnte.

Es folgte eine kontroverse Diskussion im Saal und im Podium, vor allem darüber, wie der Wohnungstausch gefördert werden kann. Insbesondere die mit dem Umzug verbundene Mietmehrbelastung wurde thematisiert. Es sei eben schwer vermittelbar, warum man für eine kleinere Wohnung relativ oder gar absolut mehr Miete zahlen soll, so Dr. David Eberhart vom Verband Berlin-Brandenburgischer Wohnungsunternehmen. Innerhalb der landeseigenen Wohnungsbau-gesellschaften funktionierten Tauschbörsen gut, noch besser wäre es, wenn die privaten sich beteiligen würden. Und damit begann wieder die Diskussion zur „Enteignung Deutsche Wohnen & Co“. Die Umsetzung des damit verbundenen, erfolgreichen Volksentscheides werde nach wie vor intensiv durch eine vom Senat berufene Expertenkommission geprüft, so der Staatssekretär Christian Gaebler, der gleichzeitig auf das „Bündnis für Wohnungsneubau und bezahlbares Wohnen“ als gangbaren Weg in Berlin verwies. Auf jeden Fall, so lässt sich resümieren: Mit den schauspielerischen Einlagen war es eine kurzweilige Veranstaltung, die zum Nachdenken anregte und interessante Handlungsfelder aufzeigte.

Thomas Drechsler

¹ Fuhrhop, Daniel. *Verbietet das Bauen! Streitschrift gegen Spekulation, Abriss und Flächenfraß*. oekom Verlag, 2. Aufl., München 2020
² bezogen auf den gesamten Lebenszyklus der Immobilien: Erstellung, Betrieb und abschließender Rückbau von Wohngebäuden



Wo Lenin einst fliegen lernte

Zwanzig Jahre ist es nun her, dass „Good Bye, Lenin!“ auf der Berlinale 2003 seine Premiere feierte und mehr als sechs Millionen Menschen allein in Deutschland ins Kino lockte. Der Film von Wolfgang Becker war nicht nur ein Publikumserfolg, er räumte national und international auch zahlreiche Preise ab, wie den Deutschen und den Europäischen Filmpreis, den französischen César und den spanischen Goya. Sogar beim US-amerikanischen Comedy Arts Festival wurde er als bester fremdsprachiger Film prämiert. Dabei kam der Streifen bei der deutschen Filmkritik anfangs nicht so gut an. „Uninteressant, armseelig, zwiespältig“ hieß es da, besonders im Osten, aber ironischerweise gelobt im „Neuen Deutschland“. Erst später, mit zunehmendem Erfolg, wandelten sich die Meinungen. Und Sätze wie: „Ja, ich weiß auch nicht, was die Genossen sich da wieder gedacht haben“ (Michael Gwisdek als „abgewickelter“ Schuldirektor), sind heute geflügelte Worte.

Für alle, die den Film nicht kennen: Eine überzeugte Genossin liegt während der Wendezeit im Koma und wacht im Sommer 1990 wieder auf. Um ihr schwaches Herz zu schonen, unternimmt ihr Sohn alles, um die alte DDR scheinbar weiterleben zu lassen, was natürlich zu komischen und teils grotesken Situationen führt.



Katrin Sass und Daniel Brühl, der mit diesem Film seinen Durchbruch hatte.

Vielleicht kann sich die eine oder der andere noch an die Filmaufnahmen rund um die Karl-Marx-Allee erinnern. Dabei sollte ursprünglich am ehemaligen Leninplatz gedreht werden, mit Blick auf das Denkmal. Das passte aber nicht zum Drehbuch und so wurde die Wohnung der Familie Kerner, um die es geht, in die Bero-linastraße 21 verlegt. (Genau dort, wo in Kürze der Spielplatz erneuert wird, siehe Seite 10). Da die Dreharbeiten 2001 begannen, sah natürlich vieles nicht mehr so aus wie 1990. Regisseur Wolfgang Becker, selbst „Wessi“, wollte es aber so authentisch wie möglich darstellen.

Wer sich den Film ganz genau ansieht, wird trotzdem einige „Fehler“ entdecken. Als die Hauptfigur Alex auf einem Moped am Strausberger Platz vorbeifährt, ist kurz ein Mazda 6 zu sehen, den gab es erst viel später. Auch sind manchmal kurze Szenen dazwischen geschnitten, die woanders gedreht wurden. Es ist interessant, wenn man einige Schauplätze abläuft und sich die Filmhandlung ins Gedächtnis ruft. Kaum verändert hat sich der Strausberger Platz. Aber hinter den Fassaden hat bis auf die Apotheke nichts mehr die Wende überlebt. Ein Stückchen weiter, kurz vor der ehemaligen MOKKA-MILCH-EISBAR, lohnt sich ein Blick zurück zur Karl-Marx-Allee. Wer sich jetzt wundert, dass er sich an



Der fliegende Lenin über der Karl-Marx-Allee, leider nur als Film-Montage.

einen fliegenden Lenin über der Karl-Marx-Allee nicht mehr erinnern kann: Es gab ihn nie. Wegen verschiedener Probleme wurde die Szene im Studio digital nachgestellt. Dabei verpasste man der Lenin-Figur einen erhobenen Arm, den er ursprünglich gar nicht hatte und der nun, je nach Eindruck, segnend oder drohend Richtung Alexanderplatz zeigte. Dank Denkmalschutz steht aber das Wohnhaus noch unverändert da. Das ehemalige Haus der Gesundheit, im Film noch mit Losungen zu „40 Jahre DDR“ dekoriert, ist inzwischen von Bauplanen verdeckt.

Die Karl-Marx-Allee war und ist ein beliebter Drehort, besonders bei internationalen Produktionen. Speziell der erste Bauabschnitt diente in Hollywood-Filmen wie „Die Tribute von Panem“ als exotische Kulisse oder für „Die Bourne-Identität“ als Moskau-Ersatz. Manche werden sich im 4. Teil von „Babylon Berlin“ die Augen gerieben haben, denn da wurde aus der ehemaligen Vorzeigemeile des Ostens der Boulevard der Eitelkeiten des Westens, der Ku’damm. Ganz aktuell bei der Berlinale gesehen: Die beiden Protagonisten aus „Knochen und Namen“ liefen auf der Allee vom Strausberger Platz in Richtung Alex. Der Regisseur brauchte eine schöne Kamerafahrt für einen längeren Dialog.

Regina Friedrich

Der Film „Good Bye, Lenin!“ ist kostenlos ausleihbar in der Bibliothek oder kostenpflichtig bei diversen Streaming-Diensten. Im Sommer wieder live im Freiluftkino Friedrichshain.

Spurensuche im Scheunenviertel



Eröffnung der Ausstellung am 10. März im Rathaus Mitte: Die Jugendlichen waren dafür unterwegs im Scheunenviertel und recherchierten in der Stadtbibliothek.

Wer die Vergangenheit nicht kennt, kann die Gegenwart nicht verstehen und die Zukunft nicht gestalten. Dieses Zitat vom ehemaligen Bundeskanzler Helmut Kohl ist aktueller denn je. Das zeigt die neue Wander-Ausstellung in der Galerie des Rathauses Berlin-Mitte, die dort bis 6. April 2023 zu sehen ist.

Schülerinnen und Schüler zweier neuer Klassen des John-Lennon-Gymnasiums, das zum Einzugsgebiet der Karl-Marx-Allee ge-

hört, haben sich anlässlich des 100. Jahrestages des Pogroms im Scheunenviertel mit dem Ereignis und seinen Hintergründen intensiv beschäftigt.

Ausgangspunkt ihrer Betrachtungen war das Jahr 1923. Damals, am 5. November, verbreitete sich das Gerücht, die Juden aus dem Viertel hätten das Arbeitslosengeld im Arbeitsamt aufgekauft. Als dann ein rasender Mob prügelnd und Geschäfte zerstörend durch die Straßen zog, hielt sich die Polizei auffallend zurück.

Um dieses Ereignis historisch einzuordnen und zu verstehen, gingen sie noch mal 100 Jahre zurück bis 1823. Zwangsläufig ergab sich die Frage: Kann das heute, 2023, noch einmal passieren? Die Ergebnisse ihrer Untersuchungen haben die Jugendlichen in Texten, Briefen und Collagen auf fünf Ausstellungstafeln dargestellt. Diese sind im Stil eines John Heartfield gestaltet, dem Erfinder der Fotomontage.

Dass sich Geschichte wiederholen kann, zeigt die Schändung der Synagoge in der ehemaligen Kaiserstraße, heute Alexanderstraße 19–23, in der Nacht vom 9. November 1938. Die letzten jüdischen Bewohnerinnen und Bewohner aus dem Gebiet wurden 1943 nach Theresienstadt und Riga deportiert.

Die Projektwoche im John-Lennon-Gymnasium hat die Berliner Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN-BdA) e. V. initiiert und in Kooperation mit dem Mitte Museum durchgeführt. Geplant ist, die Ausstellung an weiteren Orten des politischen Geschehens in Berlin zu präsentieren, zunächst ab 7. April im Schaufenster der ehemaligen Bibliothek des INTERNATIONAL.

Regina Friedrich

Ein unvergesslicher Sommer

Fünfzig Jahre ist es nun her, dass sich Berlin für ein paar Tage während der X. Weltfestspiele der Jugend und Studenten als Mittelpunkt der Welt fühlen konnte. Die DDR wollte sich im August 1973 weltweit zeigen. Überall wimmelte es von Menschen: 25.600 Teilnehmer aus 140 Ländern und rund acht Millionen Besucherinnen und Besucher. Es wurde musiziert, getanzt und diskutiert bis tief in die Nacht.

Es herrschte auch eine gewisse Leichtigkeit, es war vieles erlaubt, was sonst nicht gern gesehen wurde. Alles, was das schöne Bild stören könnte, wurde im Vorfeld schon beseitigt. Es war aber auch eine Zeit der politischen Entspannung zwischen den beiden Machtblöcken in Ost und West. Im Juni trat

der Grundlagenvertrag zwischen der Bundesrepublik und der DDR in Kraft, der auch die Einrichtung ständiger Vertretungen vorsah. Beide Länder wurden in die UNO aufgenommen. In Berlin startete im Wohnungsbau die neue WBS 70-Serie und der Komplex Karl-Liebknecht-Straße wurde fertig. Und schließlich hatte der Film „Die Legende von Paul und Paula“ Premiere im Kino „Kosmos“ und zog rund drei Millionen Zuschauernde in die Filmtheater.

Im Internet findet man heute viele Festivalfotos, die im Bauabschnitt KMA II aufgenommen wurden. Oft sind es die offiziellen, jene mit den Losungen und riesigen Bannern. Aber vielleicht haben Sie noch private Aufnahmen in Ihren Alben? Oder Souvenirs wie

Aufnäher, Programmhefte, alte Zeitungen oder ähnliches? Ist Ihnen eine Begegnung oder ein Moment besonders in Erinnerung geblieben? Wir freuen uns auf Ihre Zuschriften und Fotos, die wir hier gern veröffentlichen möchten.

Regina Friedrich



Inzwischen ein Design-Klassiker: die bunte Festivalblume von Axel Bertram, damaliger Prof. an der Kunsthochschule Weißensee. Er arbeitete eng mit Klaus Wittkugel, dem Grafiker der Schriftzüge an den KMA-Pavillons zusammen.

© Thomas Falkner, Treffen der Jahrzehnte



Der Scheunenviertelpogrom 1923

Sonderausstellung (siehe Seite 14)

bis 6.4., Galerie im Rathaus, Karl-Marx-Allee 31, anschließend im Schaufenster, INTERNATIONAL

Theater Berliner Schnauze, Mi–So ab 20 Uhr

Die kleine Bühne von Johannes Hallervorden überrascht mit einem frischen Programm: z.B. Fr, 14.4. Zille, sein Milljöh | Mi, 26.4. Chansons Sa, 29.4. Kerim Pamuk: Kabarett Oriental Sa, 6.5. Swing and Rockabilly zum Schwofen Karl-Marx-Allee 133, U-Bhf. Frankfurter Tor

Lesung & Konzert: „Angst vor Gott“

Musikalische Buchpremiere mit Funny van Dannen So, 23.4., 11 Uhr, Karl-Marx-Allee 33 INTERNATIONAL



Haus der Statistik: „WERKSTATT“

jetzt in KARLA, der neuen Pionierfläche (Foto) montags von 14-18 Uhr, Karl-Marx-Allee 1

Ausstellung Malcolm Morley († 2018): „Sensations“

Der Brite stellte mehrfach auf der „Documenta“ aus und inspirierte Generationen von Malern. 28.4.–10.6., Di–Sa, 11–18 Uhr, Galerie Captain Petzel, Karl-Marx-Allee 45

„Wir bleiben!“

Gentrifizierung und Widerstand in Berlin“

Freiflächen-Präsentation im Humboldt Forum Sa, 15.4., 16 Uhr Stadtpaziergang, Schlossplatz Mo–So 10.30–18.30 Uhr (außer Di), Stadtschloss

Sa, 13.5.: Tag der Städtebauförderung

Berlinweit: Präsentation von Architektur, gefördert durch EU / Bund / Land Berlin

Rundgang: 14 Uhr – Treff: INTERNATIONAL



Einladung zum Rundgang durch das Gebiet KMA II



„Kasi Kautz und der Maulwurf, der fliegen wollte“

Buchpremiere: Oliver Wnuk & Mina Tander lesen mit Projektion der Illustrationen (ab 5 Jahre). So, 30.4., 11 Uhr, INTERNATIONAL

Bauwelt-Kongress 2023: „Das Gold der Stadt“:

Erhalten und Sanieren – Bauen im Bestand Fr/Sa, 11.5./12.5., INTERNATIONAL

Spazieren gehen im Fördergebiet

Der Nachbarschaftsrat hat eine neue Faltkarte gestaltet, die wichtige Orte im Kiez beschreibt. Kostenlos erhältlich im KMA-II-Treff oder während der Vor-Ort-Sprechstunde

Temporär Grün?

Werkstattverfahren „Temporäre Freiflächengestaltung Haus der Statistik/Haus des Reisens“, öffentliche Präsentation der Entwürfe Di, 16.5., 17 Uhr, Stadtwerkstatt, Karl-Liebknecht-Straße 11

Bitte vormerken: Tage der Architektur:

Wochenende: Sa/So, 24.6./25.6.

Straßenfest mit RuT e.V. auf der Schillingstraße

Fr, 30.6. ab 14 Uhr, mehr Infos: www.kma-mitte.de

Ausstellung:

Horst Dietzel & Thomas Falkner
Der zweite Blick: Berlin

Galerie im Salon,
Weydemeyerstraße 1
Silk-Emotions,
Di–Fr 8.30–19 Uhr

KONTAKTE

Bezirksamt Mitte von Berlin
Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin

Zuständig für das Fördergebiet:

André Zschaler, Tel. (030) 9018 45793
andre.zschaler@ba-mitte.berlin.de

Gökçen Kabadayi, Tel. (030) 9018 45874
goekcen.kabadayi@ba-mitte.berlin.de

Zuständig für private Bauvorhaben:

Steffen Klette, Tel. (030) 9018 45779
steffen.klette@ba-mitte.berlin.de

Prozesssteuerung und Gebietsentwicklung

Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement (KoSP GmbH), Fehrbelliner Straße 50, 10119 Berlin, kma@kosp-berlin.de, www.kma-mitte.de

Sprechstunde im Vor-Ort-Büro, Karl-Marx-Allee 33: jeden Donnerstag, 15–18 Uhr

Kontaktpersonen:

Weronika Baran, Tel. (030) 3300 2833
baran@kosp-berlin.de

Henrik Uhlenbrock, Tel. (030) 3300 2847
uhlenbrock@kosp-berlin.de

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung,

Bauen und Wohnen
Claudia Hillmann-Martin
Referat Städtebauförderung/Stadterneuerung (IV C)
Fehrbelliner Platz 4, 10707 Berlin

Nachbarschaftsrat KMA II e. V.

info@nachbarschaftsrat-kma.de
Treffen: letzter Dienstag des Monats 18.30 Uhr,
KMA II-Treff, Schillingstraße 12, EG, Raum 11

IMPRESSUM

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin
Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
KMA II erscheint kostenlos, viermal pro Jahr

V.i.s.d.P.: Dipl.-Journ. Bianka Gericke,
Tel. (030) 4208 6814, redaktion@karl-marx-allee.berlin
Gubener Straße 9, 10243 Berlin

Redaktionelle Mitarbeit: Thomas Drechsler,
Regina Friedrich, Julia Graber

Gestaltung: Kareen Armbruster (Grafik, Schlusskorrektur), Regina Friedrich (Fotos), Bianka Gericke (Layout, Karten, Diagramme, Fotos), Heidi Scherm (Fotos)

Vertrieb: Torsten Hochmuth; W. Müßig

Druck: LaserLine Berlin-Mitte; gedruckt auf 100 % Recycling-Papier, Auflage 6.500

Redaktionsschluss Ausgabe 6: 8. Mai 2023



Im blau-gelben Takt – CAFE KYIV

Seit einem Jahr schon kämpft die Ukraine um ihr Überleben. Mitnichten ist dieser Krieg weit weg. Im Gegenteil: Längst ist er in Berlin angekommen und präsent in den Herzen und Köpfen der 70.000 Kinder, Frauen und älteren Männer, die vor ihm flüchteten. Wie sehr dieses Drama auch unseres ist, wurde am 27. Februar in der Karl-Marx-Allee 34 schmerzhaft spürbar. Dort befindet sich seit fast 60 Jahren das CAFE MOSKAU. Die Konrad-Adenauer-Stiftung hatte mit Bedacht genau diesen Ort gewählt, um einen ganzen Tag lang mit Menschen aus der Ukraine zu sprechen und nicht über sie. Diskussionsrunden wechselten sich mit Workshops und Lesungen ab. Begleitend dazu konnten sich Interessierte mit ukrainischer Kunst, Musik, Geschichte und Sprache beschäftigen – und dabei den Geschmack von Uswar oder Vareniki probieren.

Ein Wohlfühltag à la „Grüner Woche“ war dieser 27. Februar dennoch nicht, denn alle Veranstaltungsräume trugen an diesen Tag den Namen ukrainischer Städte – etwa Luhansk, Kharkiv oder Lviv. Wer sich im Raum Chernigiv traute, die Virtual-Reality-Brille aufzusetzen, war mittendrin in einem 360°-Panorama. Man besuchte eine ukrainische Stadt vor und nach der Bombardierung durch die russische Armee. Eine Gänsehaut-Erfahrung. Und im Innenhof hingen an Kleiderständen nicht etwa hübsche Mäntel mit folkloristischer Stickerei, sondern Schutzwesten, z. T. bemalt mit blutroter Farbe. Auch die Debatten auf den verschiedenen Podien zwischen der Politik, der Wissenschaft und der Zivilgesellschaft verließen schnell den Duktus einfacher Lippenbekenntnisse darüber, wie die Unterstützung für die Ukraine gelingen kann. Prof. Sönke Neitzel von der Uni Potsdam fragte die Anwesenden, wer denn selbst dazu bereit wäre, mit der (gelieferten) Waffe in der Ukraine die Freiheit zu verteidigen. In einer Stadt, wo der letzte Krieg noch nachwirkt, eine schwierige Gewissensfrage.

Eine andere Frage stellte Stiftungsvorsitzender Prof. Norbert Lammert. An die Denkmalschutzbehörden Berlins gewandt, wollte der ehemalige Bundestagspräsident wissen, ob das Gebäude nicht doch bis zum Ende des



Für einige Tage überdeckt: der Schriftzug am Veranstaltungsort CAFE MOSKAU



Prof. Norbert Lammert freute sich über 2500 Gäste aus dem In- und Ausland, forderte Solidarität mit der Ukraine und wünscht sich weitere künstlerische Interventionen

Krieges CAFE KYIV heißen müsse. Er bezog sich dabei auf die temporär vom Denkmalschutz genehmigte künstlerische Intervention auf dem Dach des Pavillons. Dort war das Wort MOSKAU im Schriftzug von Klaus Wittkugel für einige Tage abgedeckt (der Schriftgestalter hatte Café aus technischen Gründen ohne Akzent geschrieben).

Oleksij Makejew, ukrainischer Botschafter in Berlin, hält sogar eine dauerhafte Umbenennung des Veranstaltungsortes für angemessen. Ungeachtet dessen würdigte Makejew das große Interesse der angemeldeten 2.500 Gäste mit den Worten: „Danke, dass Ihr Herz heute im blau-gelben Takt schlägt.“ Dem ukrainischen Volk ist zu wünschen, dass dieser solidarische Herzschlag weiter anhält, insbesondere dort, wo in Berlin um neue Wohnungen für Geflüchtete gestritten wird.

Kleiner Nachsatz

Mit Blick auf die Gräueltaten in der Ukraine scheint es nur schlüssig, das Wort Moskau aus dem Straßenbild zu streichen. Doch es gab nachvollziehbare Gründe, auch diesen Pavillon samt Schriftzug unter Denkmalschutz zu stellen. Das Gebäude ist ein Sinnbild für die Nachkriegsmoderne und für den Fortschrittsglauben der sechziger Jahre. Der Schriftzug erinnert ebenfalls an die Befreiung Berlins durch die Rote Armee und an die darauf folgende Zeit des Kalten Krieges, als ein Teil Berlins eingemauert und der andere von Moskau beeinflusst war. Sollte Berlin solche authentischen Orte und Namen nicht für die Nachgeborenen erhalten (s. Seite 14)?

B. Gericke



Das alte Stadtschloss und der Palast der Republik haben die Zeitenwenden nicht überstanden und fehlen in der Erinnerungskultur.